

Private Gelder auch für Schweizer Hochschulen

Anlässlich ihres 150-Jahr-Jubiläums startet die UBS eine breit abgestützte Bildungsinitiative, die unter anderem der Universität Zürich (UZH) über 100 Millionen Franken beschert. Damit sollen das UBS Center of Economics in Society und bis zu fünf neue Lehrstühle am Institut für Volkswirtschaftslehre finanziert werden. Letztere sollen mit international renommierten Spitzenforschenden besetzt werden und zentrale Bereiche der Ökonomie abdecken, die für die Zukunft erhöhte Bedeutung haben und auch im Hinblick auf ein besseres Verständnis der vergangenen und aktuellen Entwicklungen in der Finanzbranche notwendig sind. Dieses Universitätssponsoring wird jedoch heftig kritisiert. Es wird befürchtet, dass damit die Unabhängigkeit von Forschung und Lehre an der Universität Zürich und damit ihr Ansehen gefährdet seien.

Zweifellost ist diese Skepsis gegenüber dem privaten Uni-Sponsoring durchaus berechtigt. Denn die universitäre Unabhängigkeit ist ein sehr wertvolles Gut und ein zentraler Treiber für die Forschungs- und Lehrqualität jeder Bildungsinstitution. Auf der anderen Seite muss man sich klar dessen bewusst sein, dass das Sponsoring von Lehrstühlen in der Schweiz zwar (noch) nicht so verbreitet ist wie in anderen Ländern, jedoch durchaus keine Novität darstellt.

Schweizer Universitäten beschaffen sich seit mehreren Jahrzehnten Mittel bei privaten Personen und Unternehmen, und dies ist seit dem im Jahr 2000 in Kraft getretenen Universitätsförderungsgesetz auch gewollt. Der Anteil Drittmittel zur Finanzierung des Gesamtaufwands der Schweizer Unis beträgt im Durchschnitt 23 Prozent, wobei darin auch die Gelder der KTI, des Schweizerischen Nationalfonds usw. eingeschlossen sind. Der Anteil der

privaten Forschungsmandate, zu dem in Zukunft auch die über 100 Millionen Franken der UBS zählen werden, beträgt im Schnitt bescheidene 6 Prozent am Gesamtaufwand. Dabei bestehen signifikante Unterschiede zwischen den Universitäten. Spitzenreiterin beim Sammeln von privaten Geldern ist mit 12 Prozent am Gesamtaufwand die Universität St. Gallen, gefolgt von der Uni Basel mit 10 Prozent (siehe Grafik). In ausgewählten US-amerikanischen Universitäten beträgt dieser Anteil bis zu zwei Dritteln.



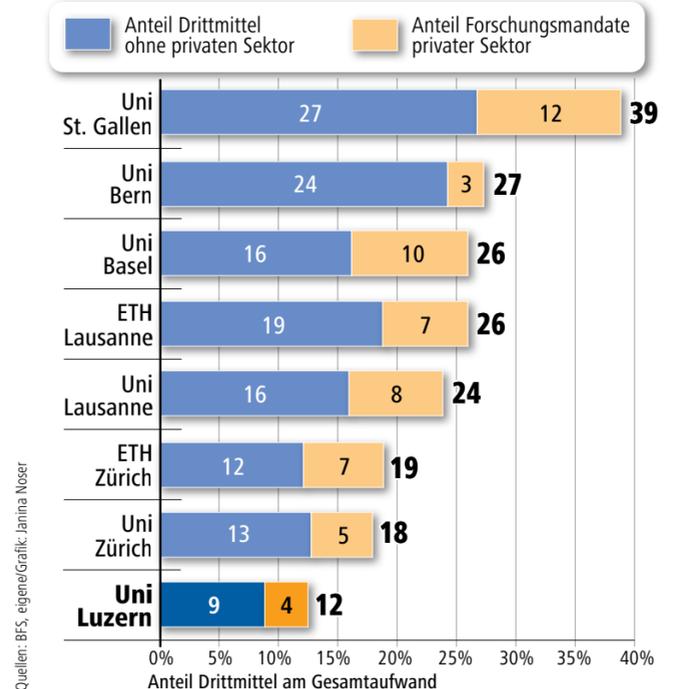
Bei einem grossen Teil der privaten Forschungsmandate treten die Sponsoren gar nicht in Erscheinung, und die meisten Universitäten geben auch keine Listen mit all ihren gestifteten und gesponserten Lehrstühlen heraus. Diese Geldgeber verwenden das Uni-Sponsoring denn auch nicht für die Kommunikationsziele ihrer Marketingabteilung, sondern betrachten ihr Engagement als Teil ihrer Corporate Social Responsibility.

AUSSICHTEN

Im Fall der UBS tritt der Sponsor in Form der Namensgebung des neuen Instituts klar in Erscheinung, was einen direkten Imageeffekt zur Folge hat. Dies ist zum Beispiel auch beim Rolex Learning Center an der ETH Lausanne, das zur Hälfte von privaten Firmen finanziert ist, der Fall. Weitere Beispiele mit öffentlich bekanntem Sponsor sind die vom Lobbyverband Interpharma gestiftete Professur für Gesundheitsökonomie, der von der Mobilversicherung gesponserte Berner Lehrstuhl für Klimaforschung oder der Swisquote-Lehrstuhl in Quantitative Finance an der ETH Lausanne.

Privates Sponsoring und wissenschaftliche Unabhängigkeit von Universitäten schliessen sich gegenseitig nicht aus. Dazu benötigen wir aber die entsprechenden Rahmenbedingungen, welche in der Schweiz teilweise erst noch erarbeitet werden müssen. Die privaten Mittel, die an die Universitäten fliessen, sollten aus möglichst vielen Töpfen stammen, damit die Abhängigkeit gegenüber einem einzelnen Sponsor sinkt. Auch wäre es insbesondere in Bezug auf die Unabhängigkeit vorteilhaft, wenn die Spenden in das Gesamtbudget der Unis fliessen, anstatt einzelnen Instituten zugute zu kommen.

Drittmittelfinanzierung ausgewählter Schweizer Universitäten 2010



Transparenz über die Mittelherkunft und -verwendung sind ebenfalls wichtig. Weiter braucht es – wie überall – die Integrität der Entscheidungsträger, einerseits auf Seiten der Universitäten, andererseits auf Seiten der Geldgeber. Und last, but not least benötigen wir in der Schweiz eine grundsätzliche Debatte über das Verhältnis von Wissenschaft und Wirtschaft. Diesbezüglich ist insbesondere auch die Politik gefordert.

Im Fall der UBS und der UZH steht der Test noch aus, ob dies eine Win-win-Situation ist. Wird es zum Beispiel

möglich sein, dass am UBS International Center of Economics in Society auch bankenkritische Forschung gemacht wird? Das wäre nicht nur wünschenswert, sondern notwendig. Wir bleiben dran!

GABRIELLE WANZENRIED

HINWEIS

Die Autorin Gabrielle Wanzenried ist Professorin für Investitionsmanagement an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Dozentin und Forschungsleiterin am Institut für Finanzdienstleistungen in Zug. Für weitere Informationen zu diesen und anderen Themen besuchen Sie bitte unseren Blog: <http://blog.hslu.ch/ifz>

Sonder-Boni für Xstrata-Manager lösen Aufschrei aus

BERGBAU Rückschlag für die geplante Fusion von Glencore und Xstrata: Millionen-Boni für Xstrata-Kader gefährden die Zustimmung der Aktionäre.

red. Die Grossaktionäre des Baarer Bergbaukonzerns Xstrata sind entsetzt. Rund 370 Millionen Franken sollen 73 Xstrata-Manager allein dafür erhalten, dass sie auch nach einer Fusion mit dem Konkurrenten Glencore dem geplanten Grosskonzern bis mindestens Ende 2015 die Treue halten. Das geht aus einer kürzlich veröffentlichten Dokumentation hervor, über die gestern sowohl die NZZ als auch der «Tages-Anzeiger» berichteten.

Die Treueprämien sollen zusätzlich zu den regulären Gehältern gezahlt werden. Xstrata-Chef Mick Davis beispielsweise, der designierte Chef des

neuen Bergbaugiganten Glencore Xstrata, soll pro Jahr zusätzlich zu seinem Millionensalär über drei Jahre insgesamt umgerechnet 43 Millionen Franken an Treueboni erhalten. Zusätzlich winken ihm rund 25 Millionen Pfund an Aktien aus dem bisherigen Xstrata-Anreizprogramm. Gemäss einem Bericht des «Tages-Anzeigers» sind auch sogenannte Fallschirme für Xstrata-Spitzenleute vorgesehen. Für den Fall, dass diese durch die Fusion ihren Job verlieren, stehen rund 45 Millionen Pfund zur Auszahlung bereit.

«Provokativ und unsensibel»

Begründet werden die Prämien mit der guten Wertentwicklung von Xstrata in den letzten Jahren. Für diese seien Mick Davis und das Xstrata-Management massgeblich verantwortlich, begründet der Verwaltungsratspräsident von Xstrata, John Bond, die Millionen-zahlungen. Für den künftigen Erfolg von Glencore Xstrata hält er den Verbleib des erfolgreichen Führungsteams für



Dämpfer für die Fusionspläne mit Xstrata: der Hauptsitz von Glencore in Zug.
Keystone/Martin Ruetschi

unerlässlich. Bei den Grossaktionären stösst der Geldsegen sauer auf. «Die gigantischen Zahlungen sind unakzeptabel und deprimierend», wird Davis Cumming, Anlagechef des schottischen Versicherers Standard Life, im «Tages-Anzeiger» zitiert. Der Versicherer hält 3 Prozent der Anteile an Xstrata. Dominic Rossi, Investmentchef des US-Fonds Fidelity, findet das Paket hingegen «provokativ und unsensibel gemessen am heutigen Klima».

Die Millionenzahlungen werfen einen grossen Schatten auf die geplante Fusion. Bei der Generalversammlung von Xstrata am 12. Juli müssen drei Viertel der anwesenden Aktionäre zustimmen. Diese Zustimmung gilt nach dem fürstlichen Boni-Reigen aber alles andere als sicher. Durch die Fusion entstünde ein Unternehmen mit 130 000 Mitarbeitenden und einem Jahresumsatz von über 210 Milliarden Dollar. Grösster Einzelaktionär wäre Glencore-Chef Ivan Glasenberg mit knapp 9 Prozent der Anteile.

ANZEIGE

Investieren in saubere Technologien

Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt heute in Städten. Dieser Anteil wird laut einer Prognose der UNO bis ins Jahr 2050 auf 70 Prozent zunehmen. Gleichzeitig wird die Weltbevölkerung die 9-Milliarden-Grenze überschreiten.

Dieses rasante Wachstum der Bevölkerung, die rasche Industrialisierung und Urbanisierung werden die Umwelt, Infrastruktur sowie generell unsere Ressourcen vermehrt stärker belasten. Innovativen Unternehmen, die im Cleantech-Bereich tätig sind, bieten diese Entwicklungen jedoch auch Chancen. Unter Cleantech werden Technologien, Industrien und Dienstleistungen verstanden, die zum Schutz und zur Erhaltung der natürlichen Ressourcen und Systeme bei-

tragen. Darunter fallen erneuerbare Energien und Bestrebungen bezüglich Energieeffizienz.

Innovative Unternehmen gefordert

Cleantech ist ein Zukunftsmarkt. Innovativen Unternehmen bietet sich ein riesiges Wachstumspotenzial. Das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement prognostiziert für das Jahr 2020 ein weltweites Marktvolumen von 2660 Milliarden Schweizer Franken. Das entspricht einem Anteil am globalen Volumen aller wirtschaftlichen Tätigkeiten von 5,5 bis 6,0 Prozent. Derzeit liegt dieser Anteil bei geschätzten 3,2 Prozent. Je nach Cleantech-Bereich wird bis zum Jahr 2020 von einem jährlichen Wachstum zwischen 3 und 8 Prozent ausgegangen. Insbesondere im Bereich Mobilität, Wasser

und Gebäudetechnik liegt viel Potenzial.

Attraktive Bewertung

Im Cleantech-Sektor sind überwiegend kleine und mittelgrosse Unternehmen tätig und entsprechend zykli-

ges Investitionsthema. Wir sind deshalb der Meinung, dass das aktuelle Bewertungsniveau eine gute Einstiegsgelegenheit bietet. Ein Indiz dafür liefern auch die Kurs-Gewinn-Verhältnisse. Lagen diese vor der Schuldenkrise im Bereich von 23 bis 29, sind heute Werte zwischen 16 und 18 zu beobachten.

Diversifiziert anlegen

Obwohl die Aussichten für Cleantech-Unternehmen durchaus positiv sind und sich innovativen Unternehmen Wachstumschancen bieten, können sich diese kurz- und mittelfristig der Entwicklung des Aktienmarktes nicht entziehen. Der Cleantech-Sektor ist per se äusserst volatil, und Anlagen in diesem Bereich gehen mit einem erhöhten Risiko einher. Die Auswahl



Armin Gärtner, Vorsitzender der Raiffeisenbank Malters

RAIFFEISEN

sche Titel. Während der Euro-Schuldenkrise widerspiegelte sich diese Eigenschaft in deren Aktienkursen, welche in dieser Zeit besonders stark eingebrochen sind. Eine Investition in Cleantech-Unternehmen ist keine Moderscheinung, sondern ein langfristi-

der richtigen Unternehmen erfordert viel Know-how. Ein Privatanleger ist deshalb gut beraten, diversifiziert mit einem Anlagefonds zu investieren. Investitionen im Bereich Cleantech eignen sich als Beimischung zur Aktienquote. Mit einer Investition leistet ein Investor letztlich auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung von Ökologie und Ökonomie.